



Kurt Landauer Der Präsident des **FC Bayern**

Lebensbericht und Briefwechsel
mit Maria Baumann



Kurt Landauer

Der Präsident des FC Bayern

Lebensbericht und Briefwechsel mit
Maria Baumann

Herausgegeben von Jutta Fleckenstein und Rachel Salamander
unter Mitarbeit von Lara Theobalt und Lilian Harlander
im Auftrag des Jüdischen Museums München

Mit zahlreichen Abbildungen

Insel Verlag

Dieses Buch wurde gefördert vom Jüdischen Museum München



Erste Auflage 2021

© Insel Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17889-7

Inhalt

Vorwort	7
Lebensbericht	19
Briefe zwischen Kurt Landauer und Maria Baumann, 1946- 1947	119
Briefe zwischen Kurt Landauer, Maria Baumann und Maria Klopfer, 1947-1948	231

Anhang

Landauer und der FC Bayern	287
Weitere Dokumente und Briefe	313
Editorische Bemerkungen	347
Quellenangaben zu den Fußnoten	349
Quellen	363
Literatur	365
Personenregister	375
Dank	379
Bildnachweis	381

Vorwort

»Aber der Bayern wegen komme ich ja nicht,
da ist schon ein ganz ganz anderer Anziehungspunkt!!«

Kurt Landauer

Der hier erstmals veröffentlichte Lebensbericht Kurt Landauers und der Briefwechsel mit seiner späteren Frau Maria Baumann rücken beide in ein vollkommen neues Licht. Nicht nur zeigen die Schriftstücke den ganz privaten Kurt Landauer und eine bisher zu Unrecht unbekannte Maria Baumann. Der Nachlass ist vor allem auch ein bedeutendes zeitgeschichtliches Dokument, in dem sich der biographische Kosmos zweier außergewöhnlicher Lebensgeschichten im gesamtgesellschaftlichen Kontext widerspiegelt. Sie begegnen sich Ende der 1920er Jahre in München, trennen sich während Landauers Emigration in der Schweiz und finden sich wieder im München der Nachkriegszeit.

Kurt Landauer (1884-1961) schrieb Fußballgeschichte. Er führte den FC Bayern München als Präsident 1932 zum ersten Mal zur Deutschen Meisterschaft. Ab 1901 Spieler im Verein, wurde er bereits 1913 zum ersten Mal Präsident und nahm eine Vorreiterrolle bei der Professionalisierung des Fußballs ein. Noch im Juli 1932 erneut zum Präsidenten gewählt, sah sich Landauer nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten am 22. März 1933 als Jude gezwungen, seinen Rücktritt zu erklären. Er überlebte die Schoa im Genfer Exil, seine Geschwister Leo, Paul, Franz und Gabriele wurden ermordet. Kurt Landauer zählt zu den wenigen Emigranten, die trotz der leidvollen Erfahrungen in ihre Heimat zurückkamen und blieben. Sein Fußballverein stellte die Verbindung zu seinem

Leben vor 1933 her und 1947 wurde Kurt Landauer erneut Vereinspräsident.

Die Lebensgeschichte Maria Baumanns (1899-1971), seit 1927 mit Kurt Landauer liiert, ist bisher kaum bekannt. Sie entstammte einem anderen Milieu, einer anderen Schicht. In Memmingen im Allgäu als drittes von acht Kindern geboren, der Vater Fabrikarbeiter, die Mutter Köchin, übernahm sie schon früh Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister. Mit knapp 14 Jahren trat sie ihre erste Stellung als Hausmädchen in Frankfurt an, erhielt dort eine solide Ausbildung als Hauswirtschafterin. Über Berlin wechselte sie 1927 nach München, mit 27 Jahren begann sie im Hause der Landauers als Hilfsköchin und verliebte sich in den 43-jährigen Kurt Landauer. Trotz der drohenden Denunziation nach den sogenannten Nürnberger Rassegesetzen hielt sie als Nicht-Jüdin an der Liebesbeziehung fest und stand in allen schwierigen Situationen der Familie Landauer bei. Auch während Kurt Landauers Emigration riss der Kontakt nie ab.

Zum Leidwesen Maria Baumanns nahm eine weitere Frau eine wichtige Rolle in Landauers Leben ein. Im Briefwechsel nennt er sie »Frau Maria«, Maria Klopfer, geborene Klauber. Ihr hatte er vor dem Ersten Weltkrieg Hoffnung auf eine Heirat gemacht. Sie entstammte der wohlhabenden jüdischen Familie Klauber, die Besitzer des Spitzenhauses Rosa Klauber war. Doch Landauers Vater hielt die Beziehung nicht für standesgemäß und Maria Klauber heiratete 1913 den Bankier und Hotelbesitzer Theodor Klopfer. Maria Klopfer wurde Landauers Rettung. 1939 verhalf sie ihm gerade noch rechtzeitig zur Ausreise in die Schweiz. Die langen Jahre der Emigration von 1939 bis 1947 verbrachte er mit ihr und ihren Eltern in Genf. Marias Brüder und ihr Ehemann sicherten Landauers Schweizer Lebensunterhalt. Auch als Landauer und Maria Klopfer 1947 Genf verließen – Landauer in Richtung München und Maria Klopfer zu ihrer Familie nach New York –, blieben sie in Verbindung.

70 Jahre nach Kurt Landauers Rückkehr nach München entschloss sich die Nichte von Maria Baumann, den umfassenden Briefwechsel dem Jüdischen Museum München zu übergeben und ihn damit der Forschung, aber auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ihn ergänzt ein 77-seitiger handschriftlicher Lebensbericht, eine Art Lebensbilanz, die der ehemalige Bayern-Präsident Landauer Ende 1944, Anfang 1945 in seinem Exil in Genf für seine langjährige Geliebte Maria Baumann verfasste. Zu viel war unausgesprochen und ungeklärt zwischen den beiden, der Lebensbericht sollte dem Abhilfe leisten. Mit einem Heiratsantrag an Maria Baumann endet der Lebensbericht. Neben den 25 erhaltenen Briefen der beiden enthält das Konvolut acht Briefe von Maria Baumann an Maria Klopfer. Die Schriftstücke zeugen von Einzelschicksalen, in denen sich Alltägliches mit »Weltgeschichte« verflucht.

Die vorliegende Kommentierung verortet den Lebensbericht und die Briefe in der jüdischen Geschichte und Kultur Münchens. Worterklärungen, historische Einordnungen und die Biographien der genannten Personen entfalten eine weit über sie hinausgehende thematische Bandbreite. Der Briefwechsel führt in die Forschungsfelder jüdische Familiengeschichte, Geschichte der Verfolgung, der Emigration und Remigration, zeigt Fußballgeschichte und ist nicht zuletzt eine ungewöhnliche, einzigartige Liebesgeschichte.

»Ich bin nie fromm gewesen, nicht einmal gläubig, heute vielleicht sogar weniger denn je [...]«¹, schreibt Landauer, und später »[...] in die Synagoge werde ich nicht mehr gehen, das hatte ich mir hier [in Genf] angewöhnt gehabt ... und auch wieder radikal abgewöhnt.«² Im ersten Teil des Lebensberichtes erzählt Kurt Landauer von einer gar nicht so kurzen, glücklichen Ära in der jüdisch-deutschen Geschichte. Seine Vorfahren lassen sich bis ins 17. Jahrhundert ins schwäbische Hürben zurückverfolgen. Sein Großvater zog in die Stadt München, sein Vater erhielt 1884 das Bürgerrecht und stieg als Kaufmann mit seinem Textilgeschäft Damenmode

Otto Landauer in das Münchner Bürgertum auf. Kunst- und kulturbeflissen pflegten die Landauers Kontakt zu Künstlern und Literaten. Kurt Landauer erlebte Kindheit und Jugend im Kaiserreich. Er kämpfte als deutscher Patriot wie viele Juden als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg für sein Vaterland. Als nicht praktizierender und assimilierter Jude hielt er sich nicht an die religiösen Vorschriften, somit konnten auch keine Konflikte mit seinem Verein auftreten, zum Beispiel anlässlich von Fußballspielen am Samstag. Das jüdische Gebot schreibt hier eine strikte Schabbatruhe vor, sodass nach jüdischem Ritus an diesem Tag keine Spiele ausgetragen werden dürfen.

Ein kurzer Exkurs in die Fußballgeschichte beleuchtet eine weitere Seite der Persönlichkeit Kurt Landauers. Bereits 1901 spielte er in der zweiten Mannschaft des FC Bayern als Torwart. Während seiner Banklehre in Lausanne lernte Landauer nicht nur perfekt Französisch; in der internationalen Stadt mit vielen englischen Internatsschülern und Studenten stieß er schon früh auf den Fußball, wie er im Mutterland England gespielt wurde. In Mitteleuropa trat der Fußball zunehmend in Konkurrenz zu Turnen und Fechten, und englische Lehrer erwiesen sich als Vermittler der neuen Sport- und Lebenskultur, die nicht nur Schweizer Elite-Internate, sondern auch die technischen und kaufmännischen Fachschulen eroberte. Religion, Politik und Weltanschauungen sollten beim Fußball außen vor bleiben, der Sport vielmehr der Völkerverständigung dienen. Mit diesen Maximen wurde Kurt Landauer einer der Visionäre des deutschen Fußballs, doch damit gleichzeitig ein Kontrahent der traditionell konservativ und nationalistisch ausgerichteten Turnbewegungen und Sportvereine. Das Spiel gedieh in einer anglophilen und weltoffenen Atmosphäre. Das erklärt, warum die in die moderne bürgerliche Gesellschaft strebenden Juden sich darin besonders stark engagierten: als Gründer, als Förderer, als Fans, als Spieler und Trainer. Als »Pioniere der Moderne« war der Fußball für sie von großer Attraktivität. »Sie wollten mitspielen und

nicht als Juden in Erscheinung treten«³, konstatiert der Soziologe Detlev Claussen. Viele der Fußballpioniere beim FC Bayern gehörten als Angestellte und Kaufleute wie Landauer dem Bürgertum an. Nach Josef Pollack und Benno Elkan, Mitbegründer des FC Bayern, war Landauer 1901 eines der ersten jüdischen Mitglieder. 1932, im letzten Finalspiel vor der Machtübergabe an Hitler, sind zwei Juden die Meistermacher: der europaweit bekannte Trainer Richard Kohn, der sich, um nicht gleich als Jude identifiziert zu werden, Dombi nannte, und Kurt Landauer.

Herauszustellen ist Landauers ehrenamtliches Engagement als Fußballfunktionär. Er agierte bereits 1904 im Präsidium als Schriftführer und 1913 erstmals als Präsident des FC Bayern. In seiner Amtszeit vervierfachte er die Mitgliederzahl von 400 bis Ende der 1920er Jahre auf 1600, unter die katholische Mehrheit mischten sich Protestanten und Juden. Während die mehr als 120 inzwischen vom Verein recherchierten jüdischen Mitglieder, meist Kauf- und Geschäftsleute, einfache aktive oder passive Mitglieder waren, stiegen nur wenige Juden in die Vereinsleitung auf, etwa als Beisitzer oder Kassier. Im Unterschied zu anderen Vereinen leistete sich der FC Bayern mit Landauer nur einen einzigen jüdischen Funktionär, der auf eine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit im Vereinsvorstand blicken konnte. Im Anhang der Briefedition finden sich zwei der zahlreichen überlieferten Texte des Fußball-Vielschreibers Landauer. Sie dokumentieren seine Fußball-Visionen und zeigen, wie stark er den FC Bayern und seine Entwicklung in den Anfangsjahren prägte. So organisierte er z.B. internationale Freundschaftsspiele mit Vereinen wie MTK Budapest und Tottenham Hotspur, Servette FC Genève und FC Basel, damit die Spieler des FC Bayern ihre Spielweise professionalisieren konnten. Er verpflichtete Trainer aus der angelsächsischen und österreichisch-ungarischen Spielkultur wie William J. Townley, Kálmán Konrád und Richard Dombi, um den anderen Vereinen der Liga einen Schritt voraus zu sein. Er tritt für Unfallversicherungen und Massage-

räume für die Spieler und trat für Spielergehälter ein, damit diese, vom beruflichen Alltag entlastet, sich besser dem Fußball widmen konnten. Über Jahre warb er bei den Fußballverbänden für seine Ideen zur Modernisierung und Professionalisierung des Fußballs.

Landauers Konzept führte schließlich zum Erfolg: Im Finale in Nürnberg gewann der FC Bayern 1932 gegen Eintracht Frankfurt mit 2:0 und sicherte sich zum ersten Mal die Deutsche Meisterschaft. Hierzu Landauer in den Clubnachrichten: »Bayern München, Deutscher Meister! Das ist das Fazit unseres Berichtsjahres über die sportlichen Geschehnisse. Wir wollen das sportlich Wertvollste, das ist der Deutsche Meisterschaftssieg, vorwegnehmen, denn er überschattet alles andere. [...] Stellte schon das vergangene Jahr Anforderungen an die Clubleitung, die [als] außergewöhnlich zu bezeichnen gewesen sind, so übertrifft das Heurige seinen Vorgänger noch um ein Bedeutendes. Die erschreckende Zunahme der Arbeitslosigkeit, die traurige Wirtschaftslage, die Nöte überall, die Zerrissenheit im Volke: all das war nicht dazu angetan, um die Geschehnisse besonders hoffnungsvoll zu betrachten. Es galt vor allen Dingen, eine rasche Anpassungsfähigkeit bei allen besonders gelagerten Dingen zu beweisen, um sofort einer neuen Situation gewappnet gegenüber zu stehen. Und wir können sagen, daß es uns gelungen ist, das Vereinsschiff über die größten Fährnisse sicher hinweg zu steuern.«⁴

Die Vereinsleitung in der Saison 1931/32, mit den Meistern Kurt Landauer, Siegfried Herrmann und August Harlacher, stehen bereits unter den Auspizien der Zeit. Wie Landauers gesamtes Umfeld der »alten Bayern« hatten alle drei als Soldaten im Ersten Weltkrieg gedient, waren bereits vor dem Ersten Weltkrieg beim FC Bayern eingetreten und nun seit mehr als 20 Jahren Vereinsmitglieder. Jedoch August Harlacher, Angestellter der Hypotheken- und Wechselbank, trat schon am 1. Juli 1930 in die NSDAP ein, also wenige Tage vor der Wahl Landauers zum Präsidenten und seiner eigenen in den Vorstand des FC Bayern. Somit gehörte

er zu den ersten 300 000 Mitgliedern der völkisch-antisemitischen Partei.

In seinem Lebensbericht schreibt Landauer später: »Dann trat DAS Ereignis ein, das alles für uns von Grund auf umwandeln sollte.« Es war der 30. Januar 1933. Hitler wird zum Reichskanzler gewählt. Für die Juden beginnt sich die Schlinge zuzuziehen. Am 21. März ist in den *Münchner Neuesten Nachrichten* zu lesen: Konzentrationslager für politische Gefangene in Dachau eingerichtet. Am 22. März 1933 tritt Kurt Landauer als Präsident des FC Bayern zurück. Er schreibt lapidar: »Mit Aufregungen aller Art gingen die Monate Februar und März hin.«⁵ Es ist davon auszugehen, dass Maria Baumann und er die politischen Zuspitzungen miteinander umfassend besprochen haben. Der Lebensbericht konzentriert sich mehr auf Diffamierungen und Ausgrenzungen im Beruf und im Privaten. Die Entbürgerlichung Kurt Landauers beginnt: seine Entlassung im Knorr & Hirth Verlag 1933, er fängt als Versicherungsvertreter an. Erfolglos von Haus zu Haus zu gehen, bezeichnet er als die beruflich unglücklichste Zeit. Schließlich kommt er in der Wäschefabrik Rosa Klauber unter. Nach der Pogromnacht wird er im November 1938 verhaftet und ins KZ Dachau deportiert.

Anhand von Kurt Landauers Biographie tut sich das ganze nationalsozialistische Schreckenspanorama auf: Denunziation, Diffamierung, Enteignung und Verfolgung bis hin zur Vernichtung. Die Schicksale seiner Geschwister und anderer jüdischer Familien Münchens werden sichtbar. Vier Geschwister Landauers, eine Schwägerin und einer seiner Neffen werden ermordet – auch viele Angehörige der Familie Klauber und jüdische Mitglieder des FC Bayern wie z. B. der Jugendleiter, Otto Albert Beer. Im Rückblick schreibt er: »Leider, leider ist man damals zu kurzichtig gewesen, leider, leider war man immer der Meinung gewesen, dies und jenes könne nicht geschehen, und man wiegte sich in der Hoffnung, dass man selbst als alter Frontkämpfer nicht unter Sonderbestimmungen fallen würde.«⁶

Kurt Landauers Bericht zeigt, dass er im Genfer Exil sehr gut über die Lage im nationalsozialistischen Deutschland informiert war. Er hörte ausländische Sender, las über Konzentrationslager, Deportationen und von Gaskammern. Umso mehr wusste er Maria Baumanns Leistungen und ihre Haltung zu schätzen. In ihr sah er einen Menschen, der sich in »wundervoller Weise benommen« hat. Maria Baumann gehörte zu den wenigen Münchnerinnen und Münchnern, die den Bedrohten und Verfolgten bedingungslos halfen. Sie dachte früh über eine gemeinsame Auswanderung nach, stellte für Landauer einen Visumsantrag im amerikanischen Konsulat und reagierte bei den immer schlimmer werdenden Restriktionen der Nationalsozialisten mit Trost und mit in der deutschen Gesellschaft kaum noch anzutreffender Mitmenschlichkeit. Trotz der drohenden Denunziation nach den sogenannten Nürnberger Rassegesetzen 1935 hielt sie als Nicht-Jüdin an der verbotenen Liebesbeziehung zu Landauer fest, arbeitete weiter im Haushalt der Landauer-Geschwister und unterstützte seine Familie auch nach seiner Emigration mit besten Kräften. Sie bewahrte für Landauers Schwester Henny nach deren Emigration Gemälde auf und blieb bei seinen anderen Geschwistern in ihrer immer auswegloseren Lage in München bis zu ihrer Deportation. Sie hielt den Kontakt zu Kurt Landauer mit Briefen nach Genf aufrecht. Allein dadurch brachte sie ihr eigenes Leben immer wieder in Gefahr.

Die Schweiz wurde Landauers Rettung. Doch der Briefwechsel macht zugleich den Umgang der Schweiz mit Zuflucht Suchenden sichtbar. Nur mit Unterstützung von Maria Klopfer, deren Ehemann und ihren Brüdern in New York erhielt Landauer eine Einreisebewilligung. Wenige, nur etwa 1400 jüdische Flüchtlinge mit ehemals deutscher Staatsbürgerschaft, konnten eine vorübergehende Aufenthaltsgenehmigung vorweisen. Sie mussten gleichzeitig ein Visum für einen anderen, nächsten Zielort angeben. Nur die Finanzierung durch seine Freunde sicherte Landauer den Aufenthalt in Genf von 1939 bis 1947, ohne dass er Bittsteller bei jüdischen

Organisationen in der Schweiz werden oder Arbeitsdienst in einem von den Hilfsorganisationen eingerichteten Arbeitslager leisten musste. Die Beschreibung seines monotonen Genfer Alltags in großer Einsamkeit und totaler Abhängigkeit von den Klaubers, sein ängstliches Warten auf Nachrichten aus der Heimat und die nur mehr spärlichen Kontakte zu früheren Bekannten aus dem Fußball-Leben zeigen, dass er auch im Exilort Schweiz ein Entwurzelter war. Er fieberte dem Kriegsende entgegen.

Für die Remigrationsforschung stellen der Lebensbericht und der spätere Briefwechsel die wichtige Frage, inwieweit Rückkehrer bereit waren, ihre Leidenserfahrungen auszublenden, um im Postnazideutschland wieder ihren rechtmäßigen Platz einnehmen zu können. Die meisten Verfolgten entschieden sich anders als Kurt Landauer und blieben in der Emigration, wie auch Maria Klopfer und ihre Eltern, die nach dem Genfer Exil in Amerika ein neues Zuhause fanden. Nur 57 Münchnerinnen und Münchner⁷ kamen wie Landauer in ihre Geburtsstadt zurück. Kurt Landauer wählte als Präsident des FC Bayern sogar wieder das gesellschaftliche Umfeld des Vereins, aus dem er nach 1933 nach und nach verdrängt worden war.

Bereits in der Schweiz konfrontierten ihn Briefe aus Deutschland mit dem Problem, wie er nach dem Krieg und der Schoa mit seinen ehemaligen nicht-jüdischen Geschäftspartnern und Vereinskollegen umgehen sollte. Viele dieser Briefe ließ er unbeantwortet, bei anderen »fällt es mir schwer, keine Antwort zu geben, noch schwerer aber, die richtige, ohne verletzend wirken zu müssen.«⁸

Kurt Landauer entschied sich schließlich 1947 für ein München, in dem die Asymmetrie der Erfahrungen krasser nicht sein konnte: auf der einen Seite standen die, die dem Nationalsozialismus gedient hatten, auf der anderen der von diesem Regime Verfolgte, der alles verloren hatte – seine Familie, sein Bürgerrecht und seine materielle Existenz.

Kurt Landauer suchte seinen Ort nicht in der jüdischen Gemeinschaft Münchens. Diese setzte sich in ihrer großen Mehrheit aus osteuropäischen Juden zusammen, die überhaupt erst nach der Schoa nach Deutschland gekommen waren. Das Münchner Vorkriegsjudentum hatte aufgehört zu existieren. In nur einem Punkt trat er als Jude auf, nämlich als Verfolgter des NS-Regimes: er strengte ein jahrelang dauerndes sogenanntes Wiedergutmachungsverfahren an.

Kurt Landauer ging sehr weit, um sich in der deutschen Gesellschaft konfliktfrei wieder zu positionieren. Er schrieb entlastende eidesstattliche Erklärungen für Entnazifizierungsverfahren, überzeugte nach 1947 als Vereinspräsident »alte Bayern«, darunter auch solche, die in der NSDAP gewesen waren, in den Verein zurückzukommen. Er unternahm Fahrten für den Verein, unter anderem mit Dr. Otto Schmitz, obwohl er wusste, dass dieser sich an der »Arisierung« des Bankhauses Gebr. Marx, dem Besitz eines anderen Mitglieds des FC Bayern, Siegfried Salomon Marx, beteiligt hatte. Als er trotz eindeutiger Rechtslage in seinem sogenannten Wiedergutmachungsverfahren erst nach vielen Jahren erste Zahlungen für das verlorene Vermögen seiner Familie erhielt, unterstützte er den FC Bayern 1955 großzügig. Maria Baumann schreibt im Juli 1948, nach der erneuten Wahl Landauers zum Präsidenten, an Maria Klopfer: »Er wäre ein sehr einsamer und menschenscheuer Mensch, wenn er die Beschäftigung nicht hätte, die jeden Tag seinen vollen Einsatz verlangt. Ein Jahr leitet er schon den Club und gestern erhielt er die volle Anerkennung dafür.«⁹

Sosehr Landauer für den Fußball und seinen Verein lebte, so dokumentiert der Briefwechsel doch vor allem eine sehr besondere Liebesgeschichte. Er legt Zeugnis ab von einer nicht standesgemäßen Beziehung zwischen einem Münchner aus großbürgerlicher Familie und einem Hausmädchen, von einer im Nationalsozialismus verbotenen Beziehung zwischen einem Juden und einer Nicht-Jüdin, die als »Rassenschande« galt, und wir lesen von einer acht

Jahre das Exil überdauernden, lebensrettenden Liebe in Briefen. Landauer schreibt: »Es ist immer ein eigen Ding mit unseren Briefen gewesen und es wird wohl nicht zu oft vorgekommen sein oder noch sich ereignen, dass zwei Liebende ihre Korrespondenz in einer solchen Form abwickeln müssen.«¹⁰ Beide glaubten an eine gemeinsame Zukunft und in ihrer Korrespondenz versicherten sie sich ihrer Liebe und Treue. Es war Maria Baumann, für die Kurt Landauer nach München zurückkehrte. *»Aber der Bayern wegen komme ich ja nicht, da ist schon ein ganz ganz anderer Anziehungspunkt!!«*¹¹

Kurt Landauer und Maria Baumann heirateten 1955 in München.

1 Siehe S. 110.

2 Siehe S. 144.

3 Claussen 2006, S. 63.

4 Club-Nachrichten, Juli 1932, S. 28-34.

5 Siehe S. 50.

6 Siehe S. 48.

7 Sinn 2008, S. 103.

8 Siehe S. 178.

9 Siehe S. 269.

10 Siehe S. 102.

11 Siehe S. 143.

Lebensbericht